

Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 82 (2002)
Heft: 6

Artikel: Unbehagen in der selbst fabrizierten Dunkelheit
Autor: Glotz, Peter / Nef, Robert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-166691>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Peter Glotz

ist 1939 in Böhmen geboren. Nach wissenschaftlicher Tätigkeit an der Universität München war er 1969 bis 1970 Konrektor, anschließend Geschäftsführer eines Unternehmens der Medienforschung, Landtagsabgeordneter, Bundestagsabgeordneter, Parlamentarischer Staatssekretär und Bundesgeschäftsführer der SPD. Ab 1993 Professor für Kommunikationswissenschaften an der Universität München, 1996 Gründungsrektor der Universität Erfurt, seit 2000 Professor für Kommunikationswissenschaft und Mitglied der Institutsleitung des Media and Communications Management Institute, Universität St. Gallen.
E-Mail: Peter.Glotz@unisg.ch

UNBEHAGEN IN DER SELBST FABRIZIERTEN DUNKELHEIT

Ein Gespräch zwischen Peter Glotz, Professor für Kommunikationswissenschaft und Robert Nef

Robert Nef: *Die Angst vor der Technik ist heute weit verbreitet. Alle benützen Mobiltelefone, aber keiner will eine Antenne in der Nähe seines Hauses. Wie kommt es zu diesem widersprüchlichen Verhalten?*

Peter Glotz: Da gibt es einerseits die Ängste, die aus der Unkenntnis der technischen Zusammenhänge kommen und die man, wenn man einige Mühe aufwendet, auch problemlos erklären kann. Zum andern gibt es aber auch Ängste, die systematisch geschürt werden, was in liberalen Gesellschaften weder ungewöhnlich noch zu verbieten ist. Das tiefgehende Unbehagen gegenüber dem «Projekt der Moderne» hat sich seine eigenen Gruppen gesucht, beispielsweise die Partei der Grünen oder viele *Non Governmental Organisations* im nationalen und internationalen Umfeld dieser politischen Organisation.

Die Angst vor der Radioaktivität, vor Elektromog, vor Gentechnologie, vor Genfood, vor Hormonverseuchung und – neustens auch – vor der Enthemmung durch Computerspiele ist heute eine Grundstimmung. Sie scheint sich eher zu verstärken als abzunehmen. Stehen wir an einer Trendwende zu einer noch stärkeren Technikphobie?

In den Achtzigerjahren war die Angst besonders stark, dann schwoll sie ab, jetzt nimmt sie aber wieder etwas zu. Das Phänomen zeigt sich aber in verschiedenen Ländern sehr unterschiedlich. Tatsächlich haben beispielsweise die Franzosen mit ihren Atomkraftwerken keine Probleme, während in Deutschland der Ausstieg aus der Atomenergie nach wie vor ein Thema ist. Auch andere europäische Staaten oder gar die Vereinigten Staaten sind diesbezüglich weder mit Deutschland noch mit der Schweiz direkt vergleichbar. Insbesondere in Deutschland sehe ich in der Tat einen anti-naturwissenschaftlichen Trend, der wesentliche Bereiche der Geisteswissenschaft prägt und der mich sehr beunruhigt, weil

er sich in der breiten Öffentlichkeit immer mehr bemerkbar macht.

Ist das nicht vor allem ein Problem der Medien, die mit Vorliebe einseitig über das Negative berichten und damit ein verzerrtes Bild von der tatsächlichen Grundstimmung wiedergeben. Möglicherweise überwiegt letztlich sogar bei einer Mehrheit das Vertrauen in den technischen Fortschritt und wir sind mit jenem Phänomen konfrontiert, das Sie in einer neueren Publikation¹ die «fabrizierte Dunkelheit» nennen. Wäre die Helligkeit einer aufgeklärten, die Technik unbefangen nutzenden, ja geniessenden Gesellschaft das Normale und die «fabrizierte Dunkelheit» die Folge einer Fehlinformation?

Ja, so sehe ich das. Wir sind in der Situation, dass seit vierhundert Jahren ein riesiges Gebäude errichtet wird: die technische Zivilisation. Es stehen viele Menschen auf den Zinnen dieses Gebäudes, auf dem Dach, schauen herunter, merken, wie tief unten jene Ebene liegt, welche die Ausgangsbasis bildet, und sie bekommen es mit der Angst zu tun. Es besteht kein Zweifel, dass diese Angst von einer Minderheit ausgeht. Viele normale Bürger müssen erst mühsam «aufgeregt» werden, um sich gegen die Verführungen der Vermarkter der Telekommunikationsunternehmen zu wenden. Selbst würden sie im Zusammenhang mit intensiver elektronischer Vernetzung gar nicht an etwas Negatives denken. Es ist jedoch durchaus möglich, für Themen im Zusammenhang mit Technik-Angst Mehrheiten zu mobilisieren. In den Achtzigerjahren hat man dies zum Beispiel beim Thema Atomenergie feststellen können.

Die Entwicklung der Technik hat bestimmt auch etwas mit dem Spiel- und Entdeckungstrieb zu tun. Darum müsste eigentlich der Begriff Technik lustvolle Assoziationen wecken und nicht Ängste. Ist da in unserem Erziehungs- und Bildungswesen etwas falsch gelaufen?

¹ Peter Glotz, *Die beschleunigte Gesellschaft, Kulturkämpfe im digitalen Kapitalismus*, Kindler, München 1999.

Lustvolle Aspekte, ja, aber eben eher bei den naturwissenschaftlichen Eliten. Es gibt geisteswissenschaftliche und sozialwissenschaftliche Eliten, die sozusagen «Counterinformation» geben und dagegen politisieren. In unserem Erziehungssystem geht da in der Tat etwas schief. Die Zahl der Studierenden im Fach Physik und in andern naturwissenschaftlichen Studienrichtungen ist in den letzten Jahren und Jahrzehnten markant zurückgegangen. Dafür gibt es verschiedene Begründungen. Auch die Industrie ist daran nicht unschuldig. Immer wieder kamen von dieser Seite Warnungen, diese Fächer zu studieren. Es waren die Ingenieurwissenschaftler, die Angst hatten, es würden zu viele Ingenieure produziert. Wenn man davon ausgeht, dass sich Europa auch diesbezüglich gegenüber den Vereinigten Staaten zu behaupten hat, betrachte ich den Rückgang der Studierenden in zukunftsträchtigen naturwissenschaftlichen Fachbereichen als sehr bedenkliches Symptom. Die USA, die immer noch eine Einwanderergesellschaft sind, kennen solche Engpässe und Ängste nicht. Die hochintelligenten jungen Einwanderer aus Indien, Malaysia oder China haben mit der in Europa grassierenden Technik-Kritik nichts am Hut.

Sie meinen also, die technikfeindliche, rückwärts gerichtete Erziehung, die sich an Werten von gestern anlehnt, sei ein typisch europäisches oder vielleicht sogar typisch deutsches oder deutschschweizerisches Phänomen?

Gegen eine Erziehung, die an tradierte Werte anknüpft und diesen sogar eine gewisse Priorität einräumt, habe ich nichts einzuwenden, das wäre ein Missverständnis. Aber es gibt erkenntnistheoretische Moden – beispielsweise im Zusammenhang mit der Debatte um den Konstruktivismus – die inzwischen aus den philosophischen Seminaren in die Feuilletons «durchsickern» und über die Feuilletons in die Bevölkerung gelangen. Erkenntnis wird dann aus dieser Sicht zu einem konstruktiven Prozess, zu welchem der Mensch etwas hinzufügt. Dagegen ist zunächst einmal nichts einzuwenden. Wenn dieser Ansatz aber dazu führt, dass immer mehr Leute die Meinung teilen, es gebe gar keine äussere Welt mehr, wenn sie also – philosophisch gesprochen – den Realismus bezweifeln und sich auf den Stand-

.....
Es waren die Ingenieurwissenschaftler, die Angst hatten, es würden zu viele Ingenieure produziert.

.....
Die Technik bietet vielfältige Möglichkeiten der Entschleunigung des menschlichen Lebens.

punkt stellen «Es gibt nichts anderes als den Text», dann braucht man sich nicht darüber zu wundern, dass es immer mehr Menschen gibt, die sich fragen: Wozu soll ich noch Physik, Chemie oder Biologie studieren?

Wie beurteilen Sie Erziehungsprogramme, die speziell die Freude an der Technik wieder aktivieren wollen und in den Mittelpunkt stellen?

Bei solchen Programmen darf es sich nicht um eine Art Propaganda handeln, das wäre dem Thema nicht angemessen. Was ich hingegen sehr befürworte, ist eine entsprechende Schullaufbahnberatung und Studienberatung. Wichtig sind auch breit abgestützte Stoffpläne, bei denen es nicht möglich sein sollte, grundlegende naturwissenschaftliche Fächer einfach «abzuwählen». Die Wahl zwischen den Fächern Chemie, Biologie und Physik sollte den Schülern grundsätzlich nicht freigestellt werden. Die Gefahr ist gross, dass die Biologie als das scheinbar leichteste Fach gewählt wird, damit auf diese Weise bei der Abschlussprüfung eine möglichst hohe Punktzahl erreicht werden kann. Solche Fehlentwicklungen sind die Stellschrauben, an denen gedreht werden müsste, wenn man gegen die Technik-Angst vorgehen will. Mit einer «Pro-Technik-Propaganda», die pathetisch verkündet, wie wichtig die Technik ist, wird man die entsprechende Gegenpropaganda, wie sie etwa von «Greenpeace» ausgeht, nicht neutralisieren können.

In Ihren Publikationen weisen Sie immer wieder auf den Stellenwert der Zeit hin. Ein zu hohes Tempo überfordert die Menschen. Könnte die Technik auch in den Dienst der «Entschleunigung» gestellt werden, um einen Begriff von Ihnen zu gebrauchen?

Sicher. Nehmen Sie als banales Beispiel den Anrufbeantworter. Der Anrufbeantworter entschleunigt. Sie müssen Telefonanrufe nicht sofort beantworten und Sie können selbst bestimmen, ob Sie mit jemandem sprechen wollen oder nicht. Insofern bietet die Technik vielfältige Möglichkeiten der Entschleunigung des menschlichen Lebens. Es kommt auf die Kompetenz des Menschen an, die technischen Geräte so zu benützen, dass sie optimal seinem persönlichen Rhythmus entsprechen. Im Leben jedes Menschen muss es Beschleunigungsphasen geben, sonst

wird er träge und unproduktiv. Entschleunigungsphasen sind eine wichtige Massnahme gegen das *Burnout*-Syndrom.

In seinem Buch zum Thema «Der technischen Zivilisation gewachsen bleiben» schreibt Hartmut von Hentig², der Computer generiere die Möglichkeit seiner Verwendung schneller, als wir vorhersehen können, und das gefährde unsere Herrschaft über ihn und mache uns zum leichtsinnigen Zauberlehrling. Stimmt diese Ansicht des berühmten Pädagogen?

Ich teile diese Auffassung von Hartmut von Hentig, den ich kenne und verehere, nicht. Auch ich habe mich in meinen Publikationen mit seiner Sicht auf den Computer kritisch auseinandergesetzt. Immer wieder gibt es grosse Gelehrte, nehmen Sie den Biologen *Chargaff*, den Computerwissenschaftler *Joseph Weizenbaum* oder eben den Pädagogen Hartmut von Hentig, die im Alter plötzlich in die Philosophie umbiegen und gegenüber dem eigenen Metier sehr, sehr kritisch werden. Ich glaube, dass *Goethes* Metapher vom Zauberlehrling, wenigstens so wie sie heute von den Technik-Kritikern gedeutet wird, nicht zutrifft. Natürlich gibt es Leute, die der Technik nicht gewachsen sind, und die man deswegen als Zauberlehrlinge bezeichnen kann. Generell habe ich jedoch den Eindruck, dass unsere Zivilisation der technischen Entwicklung durchaus gewachsen ist. Aus

Keine Maschine
der Welt
bereitet einem
ausschliesslich
Freude.

² Hartmut von Hentig, *Der technischen Zivilisation gewachsen bleiben, Nachdenken über die neuen Medien*, Beltz Verlag, Weinheim 2002.

diesem Grunde glaube ich, dass das, was von Hentig über den Computer sagt, nur bedingt richtig ist. Auf einzelne Menschen kann es durchaus zutreffen, aber nicht auf die den Computer anwendende Menschheit als Ganzes, und auch nicht auf die Mehrheit der Computeranwender.

Immerhin ist auch von Hentig nicht völlig gegen den Computer. Er sagt: «Was Maschinen tun können, sollen sie tun, vorausgesetzt, die Tätigkeit macht uns keine Freude und vorausgesetzt, der Aufwand, der in die Maschine eingeht, steht in einem vernünftigen Verhältnis zur ersparten Anstrengung.» Ich glaube, bezüglich dieser beiden Voraussetzungen, nämlich dass die Maschine uns keine Freude verderben soll und dass sie nur dort eingesetzt werden soll, wo sie den Aufwand optimiert, können wir ihm folgen.

Ja, einverstanden. Keine Maschine der Welt bereitet einem ausschliesslich Freude. Dies gilt auch für den Computer. Jeder, der damit umgeht, weiss, dass das Ding immer wieder mal abstürzt, Texte vernichtet und alles Mögliche tut, das man nicht brauchen kann. Ein grundsätzliches Argument gegen den Computer sind solche Unannehmlichkeiten aber nicht. Dasselbe trifft für alle Maschinen zu. Im Prinzip stimme ich jedoch diesen Forderungen Hentigs durchaus zu. Die Technik soll im Dienst des Menschen stehen und nicht der Mensch im Dienst der Technik. ♦

VON DER REDAKTION EMPFOHLEN

Mario Gmür, *Der öffentliche Mensch. Medienstars und Medienopfer*, dtv, München 2002.

Jürgen Miermeister, *Berlin, Anleitungen zum Umgang mit einer Riesin*, Europäische Verlagsanstalt, Hamburg 2001.

Gérard-François Dumont, Anselm Zurfluh, *Werte für eine gemeinsame Zukunft*, Novalis, Schaffhausen 2001.

Günter Berg, Raimund Fellingner, Rainer Weiss (Hrsg.), *50 Jahre Siegfried Unseld im Suhrkamp Verlag, 1952 – 2002*, Suhrkamp, Frankfurt/Main 2002.

Hans Werner Kettenbach, *Die Konkurrentin*. Roman, Diogenes Verlag, Zürich 2002.

Arthur Häny, *Die Fahrt in die Glückseligkeit*. Roman, Fouqué Literaturverlag, Egelsbach, 2001.

Claire de Ribaupierre, *Le roman généalogique – Claude Simon et Georges Perec*, Editions La Part de l'Œil, Bruxelles 2002.

Daniel Diemers, *Die virtuelle Triade, Cyberspace, Maschinenmensch und künstliche Intelligenz*, Paul Haupt, Bern, Stuttgart, Wien 2002.

Indur M. Goklang, *The Precautionary Principle, A Critical Appraisal of Environment Risk Assessment*, Cato Institute, Washington D.C. 2001.

Walter Krämer, Gerald Mackenthun, *Die Panik-Macher*, Piper, München, Zürich 2001.

Charlotte A. Twhight, *Dependent on D.C., The Rise of Federal Control Over the Lives of Ordinary Americans*, Palgrave, New York 2002.

Max Schweizer (Hrsg.), *Zwischen Riga und Lugano, schweizerisch-lettisches Lesebuch*, Werd Verlag, Zürich 2002.